







AA

erinnerungsorte-friesland.de



Erinnerungsorte Friesland

Wangeroog

HOOKSIEL

Menü

GRÖSCHLER HAUS

Friedhof Bockhorn

Informationen Initiativen

Förderer Kontakt



Friedhof in Bockhorn, Grabanlage für sowjetische Kriegsgefangene aus dem Lager Bockhorn-Kreyenbrok

1940-1942 richtete die Wehrmacht ein Kriegsgefangenen-Arbeitskommando in einem Barackenlager im Bockhorner Ortsteil Kreyenbrok ein. Zunächst polnische, dann französische und zuletzt ab August 1941 sowjetische Gefangene mussten Zwangsarbeit verrichten. Bis zum September 1942 starben 15 sowjetische Kriegsgefangene.

Wilhelmshaven

Legende

Kurzbeispiele Kartendaten © 2022 GeoBasis-DE/BKG (©2009) Nutzungsbedingungen

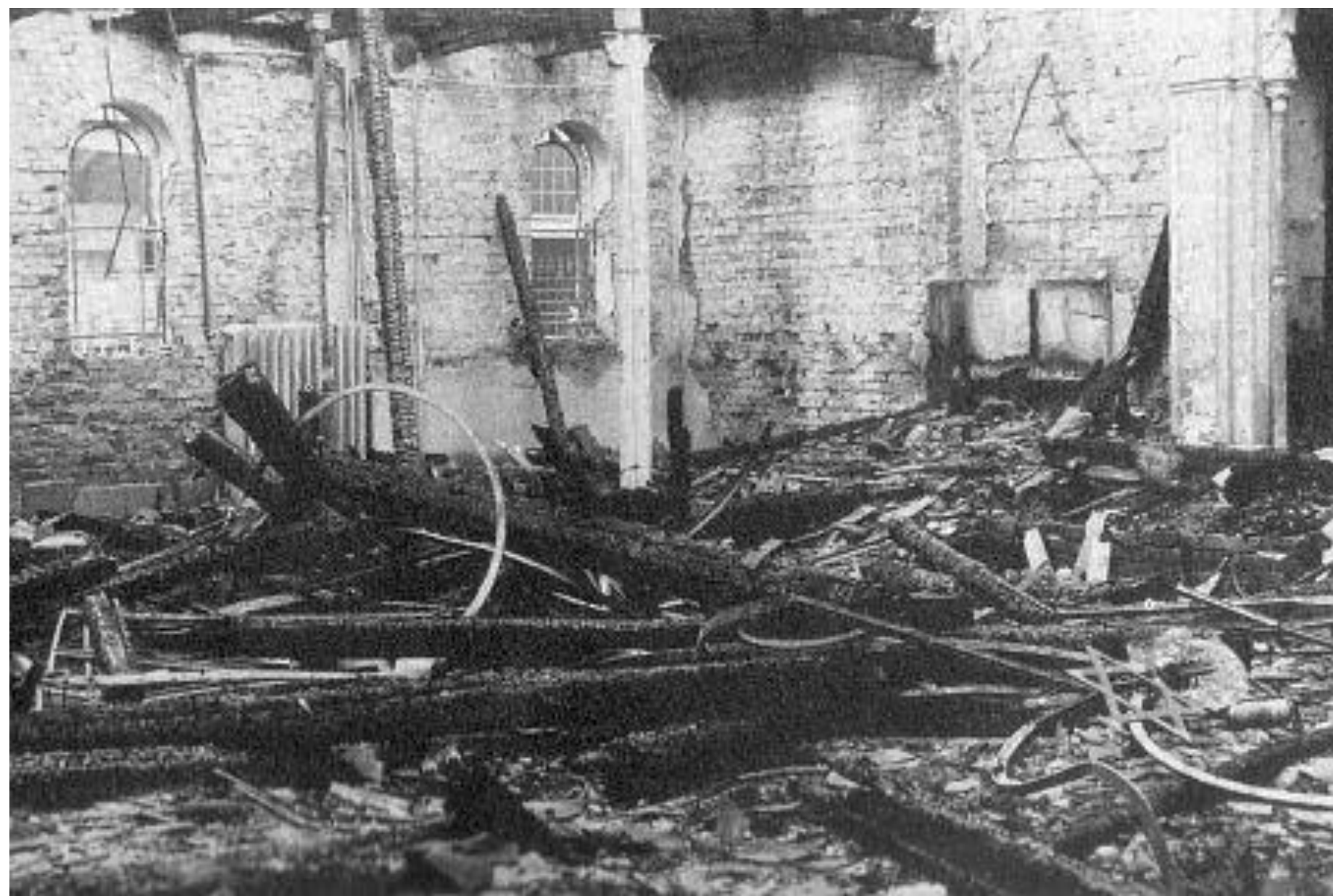


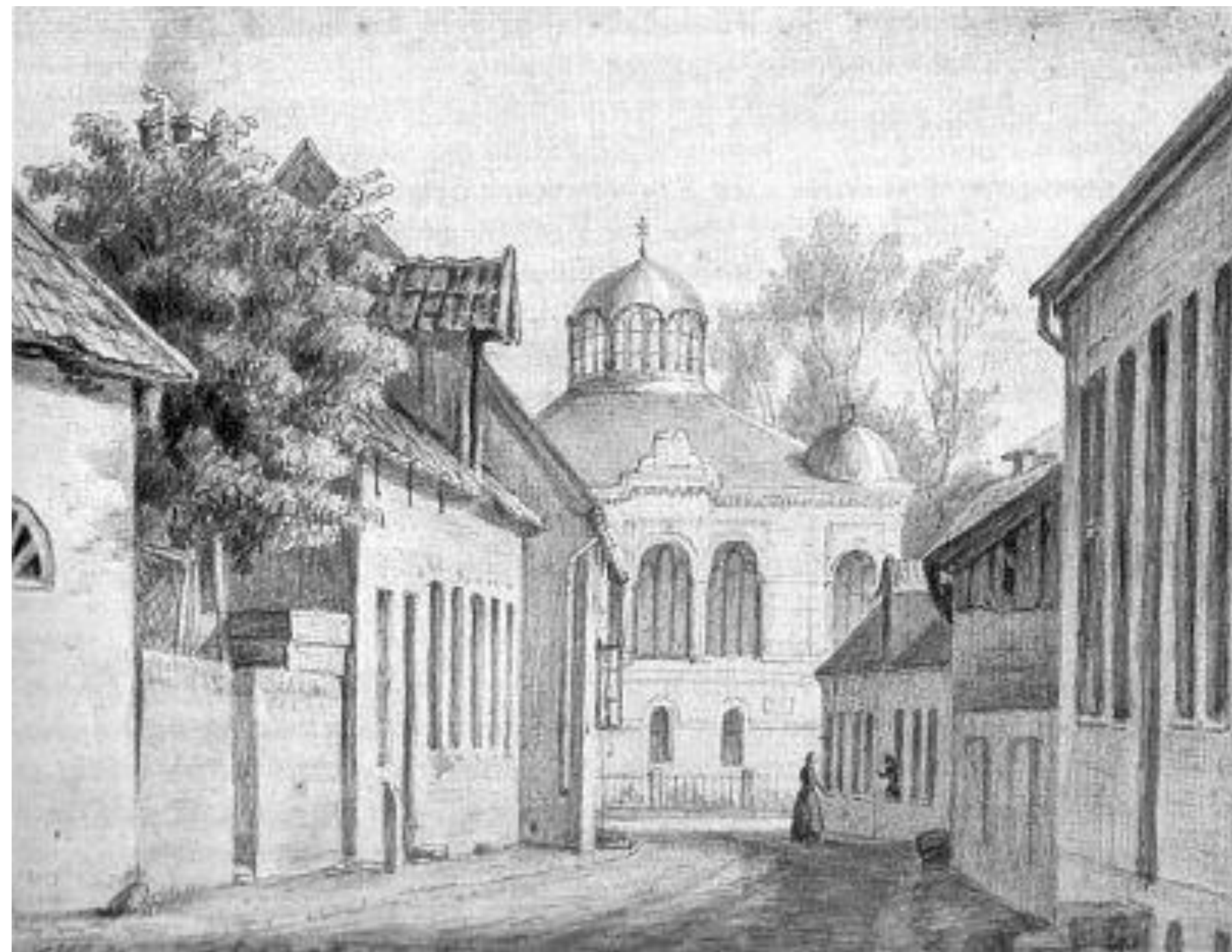
Nordseebad Dangast

Photo-Evers







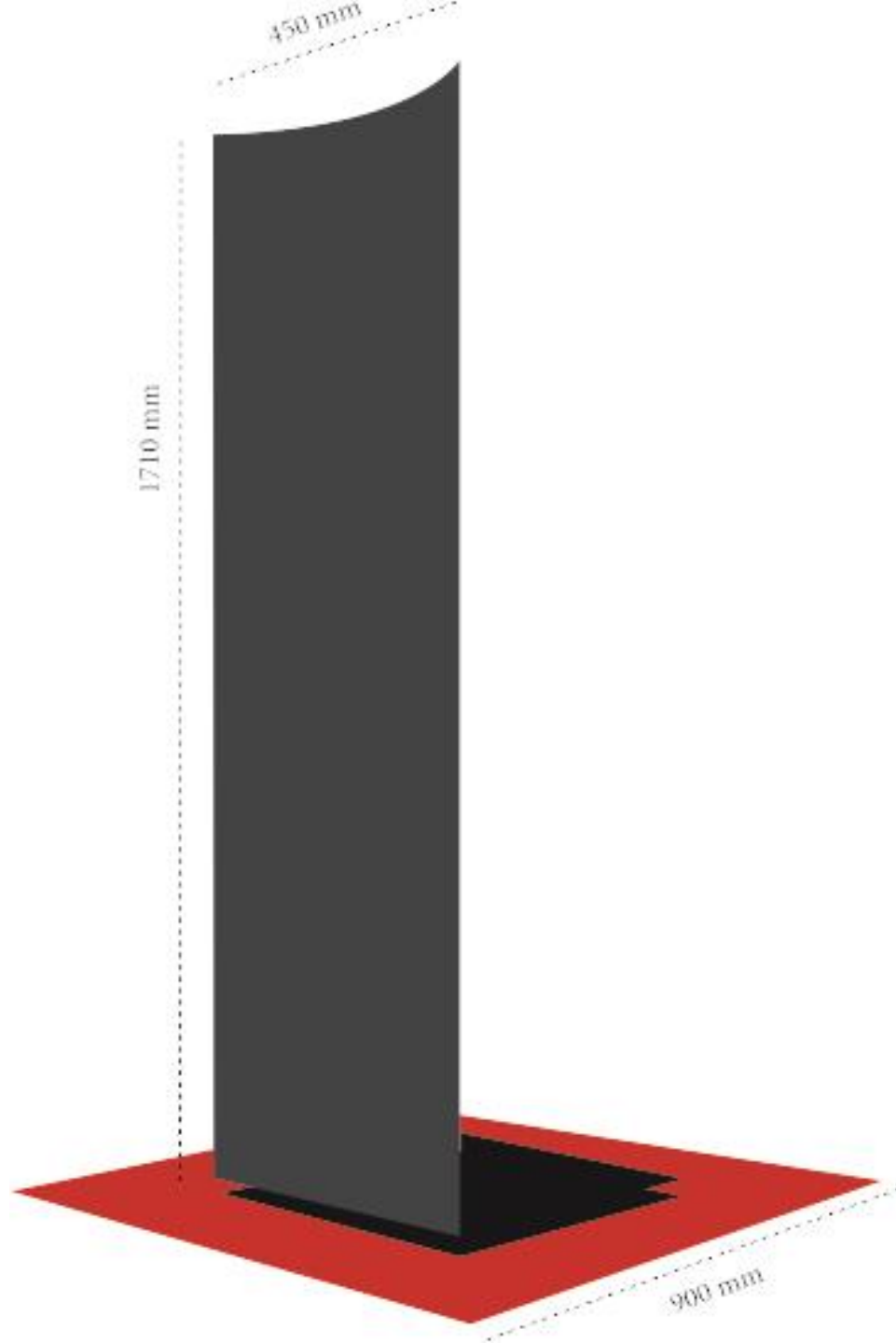














»Auf der Flucht erschossen«

Der Hohenkirchener Apotheker Ulrich Mamlök

Ulrich Mamlök wurde am 14. Mai 1900 in Königsberg (Ostpreußen) als Sohn des Apothekers Dr. Paul Mamlök und seiner Frau Meta, geb. Schüttländer, geboren. Nach dem Studium der Pharmazie in Breslau erhielt er 1924 seine Approbation als Apotheker und arbeitete anschließend an verschiedenen Apotheken Deutschlands.

1920 heiratete er in Bochum die Apothekerin Meta Brakenbusch (1899 Bochum – 1964 Schortens). Im Februar 1933 erwarb das Ehepaar zu gleichen Teilen die Hohenkirchener „Sonnen-Apotheke“.

Für die 1933 an die Macht gekommenen, rassistischen Nationalsozialisten galt der Christ Ulrich Mamlök wegen der Abstammung seiner Vorfahren als Jude. Die Jahre ab 1933 waren durch den zunehmenden Druck des NS-Regimes gekennzeichnet, ihm die Apotheke zu enteignen und diese zu „arischen“. Zum 1. April 1937 wurde das Ehepaar gezwungen, seinen Betrieb an einen NS-Aktivist zu verpachten. Es zog von Hohenkirchen nach Jever. Am 3. Mai 1938 verhaftete die Geheime Staatspolizei Wilhelmshaven Ulrich Mamlök. Nach dem sogenannten „Heimückergesetz“ von

1934, das die Verbreitung „umwahrer Behauptungen“ verbot, wurde er zu zwölf Monaten Zuchthaus in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald verurteilt. Er galt hier als „politischer jüdischer Schutzflüchtling“. Vermutlich um wenigstens das Eigentum an der Apotheke nicht zu verlieren, ließen sich die Mamlöks im April 1939 scheiden. Damit verlor Ulrich Mamlök den letzten Schutz, den ihm die Ehe mit einer „arischen“ Frau bisher noch gegeben hatte.

Angesichts der Situation im antisemitischen Jever suchte Mamlök Zuflucht in der Großstadt Berlin. Hier wurde er am 18. Juli 1939 erneut von der Gestapo verhaftet und wiederum nach Dachau und Buchenwald verschleppt, wo er Zwangsarbeit im „Baukommando“ zu leisten hatte.

Eine interne Notiz der Wachmannschaft dokumentiert seinen Tod am 5. August 1942: „Der polit.[ische] Jude Ulrich Mamlök, [...], wurde heute um 14.55 auf der Flucht erschossen.“ Die Beerdigung, das Standesamts-Welmar nennt – von der SS so vorgegeben – „plötzlichen Herztod“ als Todesursache.



oben: Die Sonnen-Apotheke in Hohenkirchen auf einer Postkarte von 1921 (Botschaftswerkstatt Barmen/Elberfeld)

unten: Briefkopf der Sonnen-Apotheke um 1936 (Querschnitt, Archiv-Gesamthaus)



Ulrich Mamlök: Deutsche Heilkräuter – wie die Apotheker zu einer Tugend von Ulrich Mamlök. Er hoffte, sein Wissen, dem Reichsbund als Apotheker eine Existenz als Autor entgegenzusetzen zu können. (Archiv-Gesamthaus)



Initiative www.erneuerungsorte-friesland.de



In Erinnerung an die Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes



In diesem Haus wohnte und arbeitete das jüdische Schlachter- und Viehhändlerhepaar Max und Paula Solmitz mit seinen Kindern von 1926 bis Ende 1934. Die antisemitischen Verfolgungen seit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 führten zum Verlust der Kundschaft. Die Familie musste deshalb ihre Existenz aufgeben und Heidmühle verlassen.

Am 29. Juli 1942 deportierte die SS das Ehepaar Solmitz von Dortmund in das Ghetto von Theresienstadt. Hier kam Max Solmitz um. Paula Solmitz wurde von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet.



Paula und Max Solmitz (Archiv GröschlerHaus Jever)

Max Solmitz

8. 2. 1879 Hoya – 20. 3. 1943 Ghetto von Theresienstadt

Paula Solmitz geb. Baum

30. 6. 1886 Herne, dep. 16. 5. 1944 nach Auschwitz

Initiative www.erinnerungsorte-friesland.de
Weitere Informationen.



















Verfolgung der Sinti und Roma in der NS-Zeit

In der Nähe dieser Tafel befand sich bis in die 1970er Jahre der Stellplatz am Dünkelgel, den die Stadt Jever den Sinti und ihren Wohnwagen zuwies. Am Südrand in der Nähe der Müllkippe gelegen, bürschte keinen Wasseranschluss. Die Jeverische Straße (atergange) - »faterne«, mittelalterliche Bezeichnung für Sinti - außerhalb des historischen Stadtwalls zeugt von den Ausgrenzungen früherer Jahrhunderte.

Die 1933 an die Macht gekommenen Nationalsozialisten brutalisierten die bestehende Verfolgung der Sinti und Roma. Die »Rassenhygienische und bevölkerungsbiologische Forschungsstelle« (BHF) in Berlin erfasste sie in einem »Zigeunersippenarchiv« - Ausdruck des NS-Rassenwahns. 1942 begann NS-Deutschland den Genozid an den Sinti und Roma in Europa (Porajmos auf Rumänisch). Mindestens 200.000 Angehörige dieser ethnischen Minderheit wurden ermordet.

Die Sinti zwischen Wasser und Land lebten überwiegend fest in Leer, Oldenburg und Wehda. Sie arbeiteten meist als fahrende Händler, Wanderarbeiter oder Artisten. Die örtliche Tageszeitung schrieb am 16.9.1935 über sich in Jever aufhaltende Sinti: »Das Zigeunerweib hat es bisher immer verstanden, jeder Arbeit aus dem Wege zu gehen. Man möge es dahin

verfrachten, wo keine Arbeit mehr nötig ist.« Am 13.6.1938 wurde im Zuge der Aktion »Arbeitscheu Reich« der in Jever lebende Lasterarbeiter und Sinto Friedrich Schwarz festgenommen und in das KZ Sachsenhausen bei Berlin verschleppt.

In Ausführung des sog. Auschwitz-Erlasses von »Reichsführer SS« Himmler vom 16.12.1942 verhaftete die Kriminalpolizei am 8.3.1943 in Zetel (Landkreis Friesland) neun hier lebende Sinti. Von Bremen aus wurden sie zusammen mit anderen Sinti aus dem Nordwesten in das Lager Auschwitz-Birkenau deportiert. Von den 22.700 nach dort im Zuge dieser Aktion aus ganz Deutschland Verschleppten überlebten weniger als 3.000.

Der Zusammenbruch des NS-Regimes 1945 erfüllte nicht die Hoffnungen auf eine Gesellschaft ohne Diskriminierung. Sinti und Roma hatten keine Lobby und waren weiterhin dem Antiziganismus in Behörden und Bevölkerung ausgesetzt. In vielen Fällen sprachen die Gerichte den Überlebenden bei den Entschädigungsverfahren ab. »rassisch« verfolgt gewesen zu sein, davon wird erst seit 1982 juristisch ausgegangen. 1997 stellte der Bundespräsident die Verfolgung der Sinti und Roma öffentlich der der Juden gleich.



Friedrich Schwarz (1919-1996) aus Jever musste seine »jehre« Zwangsarbeit leisten. Konrad Schwarz geb. Franz (1904-2002) aus Zetel überlebte Auschwitz. Das Ehepaar ließ sich 1960 gemeinsam in Aufhängerriedung fotografieren. (Dokumentation Gedenkhaus Jever)



Die Sinti-Familie Anton und Gertrud Leubinger aus Oldenburg im Juni 1950 auf dem Stellplatz am Dünkelgel. (Statistik der Volkszählung, 5000, Herbst 2004)



Initiative www.erinnerungsorte-friesland.de